

4. Sonntag im Jahreskreis 2022
(am Vorabend, 29. Januar)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode
(per Livestream aus dem Osnabrücker Dom)

Lesungen: Jer 1,4-5.17-19
1 Kor 13,4-13 (Kurzf.)
Evangelium: Lk 4,21-30

„Alle stimmten ihm zu; sie staunten über die Worte der Gnade, die aus seinem Mund hervorgingen.“ „Als die Leute in der Synagoge das hörten, gerieten sie alle in Wut ... und trieben Jesus zur Stadt hinaus.“

Liebe Schwestern und Brüder, größer kann die Spannung zwischen den Reaktionen auf die Worte Jesu gar nicht sein: zwischen Staunen und totaler Ablehnung, zwischen Begeisterung und Zorn, zwischen „Hosianna!“ und „Kreuzige ihn!“ Binnen weniger Minuten schlägt die Stimmung um in der Heimat Jesu. Das Staunen erstirbt in zwiespältigen Fragen: Ist das nicht Josefs Sohn? Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns?

Sie könnten stolz sein auf dieses Kind ihrer Stadt, aber ihr Vor-Urteil, ihr festes Bild von Jesus hindert sie daran. Dieser Sohn des Josef, des Flüchtlings aus Ägypten, angeblich davidischer Herkunft aus dem weit entfernten Bethlehem. (So jedenfalls beschreibt das Lukasevangelium ja die Heilige Familie.) Und ausgerechnet so einer will hier reden von Geistsalbung und der Sendung zu den Armen und Marginalisierten, will hier reden davon, dass bekannte Prophetenworte sich gerade in ihm, diesem jungen Zimmermann, erfüllen?

Dazu reizt Jesus die Nazarener noch mit Anspielungen aus der Geschichte, in der ausdrücklich Nicht-Israeliten, also völlig Fremde, als Personen der besonderen Zuwendung Gottes benannt werden. Personen, an denen sich zeigt, dass Gott völlig frei ist bei der Wahl für seine prophetischen Wundertaten. Jesus nennt die arme Witwe von Sarepta und den Syrer Naaman.

Schon hier beginnt der Konflikt für Jesus, der sich durchzieht bis zum Verbrechertod am Kreuz. Und bis zu dem großen Konflikt der frühen Kirche, wie ihn die Apostelgeschichte schildert, zwischen Juden- und Heidenchristen. Es ging um die Frage, ob ein Heide, ein Nichtjude, Christ werden kann, ohne zuerst durch Beschneidung Jude geworden zu sein. Denn Jesus beanspruchte in der Kraft des verheißenen Geistes, für alle da zu sein und gerade die Armen, die Blinden, die

Perspektivlosen, die an den Rand Geratenen, die von allem Möglichen Gefangenen und Befangenen, die Niedergeschlagenen und Beleidigten, ja sogar die Gesetzlosen und Sünder aufzurichten und ihnen eine neue Chance für einen völlig neuen Anfang zu geben durch ein Gnadenjahr des Herrn.

Der Geist weht, wo er will, er lässt sich nicht begrenzen, er ist der Geist der Freiheit für Juden und Griechen, für Sklaven und Freie. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Schon bei der Geburt dieses Mannes in Bethlehem hatten Boten des Himmels verkündet: „Heute ist euch der Retter geboren, der Messias, der Herr, in Windeln gewickelt in einer Krippe.“ Und die Begleitmusik war: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen seiner Gnade“, seines Wohlgefallens, das heißt doch: allen Menschen guten Willens.

Solche Botschaft kann zum Konflikt und zur Auseinandersetzung führen mit religiös und politisch Mächtigen, denen es zuerst um die Sicherung ihrer eigenen Position, ihrer eigenen Institution, ihrer eigenen Wahrheit, ihrer eigenen Moral geht, denen der Blick für die an den Rand Geratenen und Nicht-ins-Schema-Passenden verlorengegangen ist.

Der Geist, der diesen jungen Mann, diesen Zimmermann aus Nazareth treibt und beseelt, ist nicht der Geist gesalbter Reden und sich selbst heiligender klerikaler Religionsdienerei. Es ist der Geist, der an die Ränder treibt zu den Menschen am Rand der Gesellschaft. Und genau deshalb führen sie Jesus an den Rand des Berges, um ihn abzustürzen, um ihn mundtot und handlungsunfähig zu machen, damit er ihre Kreise nicht mehr stören kann.

Nein, so haben sie sich das Kommen des ersehnten Messias nicht vorgestellt: ein Zimmermann, der sich Sündern und Kranken, durch die Maschen der Gesellschaft Gefallenen und Unreinen zuwendet.

Manchmal, liebe Schwestern und Brüder, kommt es mir vor, als provoziere die Botschaft Jesu – ja er selbst als Person – uns auch heute durch seine Zuwendung zu den an den Rand Gedrängten, den Opfern und Betroffenen des Missbrauchs in Kirche und Gesellschaft, den als unmoralisch Angesehenen, den gleichgeschlechtlich Liebenden und den Menschen mit Varianten der Geschlechtlichkeit zwischen Mann und Frau, die doch auch nur ihrem Geschaffensein von Gott entsprechen wollen.

Und selbst die Frage nach den Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche fordert uns radikal heraus: Würden Weiheämter für Frauen wirklich der Absicht Jesu widersprechen, der seine Geistsalbung allen Getauften und Gefirmten nicht vorenthält und sein Wort auf Erden durch Zeugen und Zeuginnen verkünden will und meines Erachtens auch sakramental darstellen lassen will?!

Es werden sich in unserer Kirche an diesen Fragen die Geister weiter scheiden zwischen Staunen und Ablehnung, zwischen Hosianna und Kreuzigung, wenn wir nicht weiter redlich darum ringen, wozu Christus gekommen ist und wie er durch die Kirche und in der Kirche für die Menschen weiter lebendig sein will. Er wird sich von uns nicht in den Abgrund stoßen lassen, sondern souverän durch die Mitte gehen und sich weiterhin denen zuwenden, die er beruft und will. Und das über die Grenzen unserer Vorurteile und Grenzziehungen hinaus, denn seine Gerechtigkeit ist größer als die der Pharisäer und Schriftgelehrten bis heute. Und er ist größer als die engen und verurteilenden Herzen, als die steinernen Herzen derer, denen er doch ein Herz von Fleisch geben will, warmherzig und barmherzig für alle.

Liebe Schwestern und Brüder, wo Menschen nur in ihren Bildern von Gott und seinen Gesandten, in ihren Bildern von seiner Zuwendung zum Menschen verharren, kann er nicht bleiben. In voller Souveränität geht er. Dann tritt er ab durch die Mitte. Wer ihm darin folgt, wird selbst nicht abstürzen.

Und auch eine Kirche, die ihm durch diese Mitte folgt aus der Enge des gewohnten Nazareth hinaus in die Weite, wird nicht abstürzen. Nicht umsonst besingt der Apostel Paulus im 1. Brief an die Gemeinde von Korinth so sehr die Liebe als Grund und Fundament unseres Lebens. Denn nur in dieser Liebe, die lang Atem hat, die gütig ist, sich nicht aufbläht und nicht ihren Vorteil sucht, in dieser Liebe, die sich an der Wahrheit freut und allem standhält, in der Liebe, die sich bewusst bleibt, wie sehr alles Menschliche Stückwerk bleibt, nur in dieser Liebe wird Kirche neues Vertrauen gewinnen und werden Christen in der Gesellschaft wirksam sein und Menschen erreichen.

Denn für jetzt – gerade in diesen Zeiten heute – sind das einzig Tragfähige und Bleibende Glaube/Vertrauen, Hoffnung und Liebe. Diese drei. Doch am größten unter ihnen ist die Liebe. Amen.